

Zum Gedenken an Brigitte Schnegg (1954–2014)

Brigitte Schnegg hat uns verlassen, mit ihr ist vielen von uns eine Freundin verloren gegangen. Sie gab freundschaftlichen Beziehungen ihr eigenes Gepräge, bedingt durch ihr unglaublich waches Interesse an der Welt. Leben – so habe ich Brigitte Schnegg über die gut drei Jahrzehnte unserer Freundschaft erfahren – implizierte für sie immer Stellung beziehen, sich engagieren: für eine gerechtere Gesellschaft, für den Abbau von Diskriminierungen, für den Zugang zu Rechten, den Zugang zu Wissen. Dieses Engagement war nicht nur, aber doch fast immer auch durchdrungen von einer feministischen Positionierung und Weltsicht. Denn Brigitte Schnegg verstand sich als Teil der Frauenbewegung, die sie in der Schweiz über Jahre mitgeprägt hat und die sie im universitären Umfeld zu verankern wusste. Gesellschaftspolitisches, wissenschaftspolitisches, feministisches und berufliches Engagement waren bei ihr verflochten und nicht zu trennen. Es war eingebunden in einen intensiven personenbezogenen Austausch: während ihres Studiums und ihrer Zeit als Assistentin eingebunden in den Austausch mit anderen Studierenden oder Mitarbeitenden am Historischen Institut, seit den 1970er Jahren eingebunden in den Austausch mit Freundinnen aus der Neuen Frauenbewegung, mit weltoffenen Bürgerinnen und Bürgern, mit Intellektuellen auch, und weit über die Grenzen der Schweiz hinaus mit Historikerinnen und Historikern, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen.

Freundschaftlicher Austausch bedeutete für Brigitte Schnegg, sich auf Debatten einzulassen, anzuregen und sich anregen zu lassen. Sie disputierte mit scharfem Verstand, sie paarte ihre klare Argumentation mit kämpferischem Geist. So flossen in die Gestaltung ihres Lebens Aspekte ihrer historischen Forschungen mit ein: die Alte Frauenbewegung zum einen, und vor allem die Salonkultur des 18. Jahrhunderts zum andern. Mit dieser Salonkultur hat sie sich im Rahmen ihrer Dissertation einige Jahre intensiv beschäftigt. Die Salonièren waren Frauen, die in der Zeit der Aufklärung in ihrem Privathaus einen halb-öffentlichen Raum schufen, wo sich Personen unabhängig ihres Standes und ihres Geschlechts zum regen Austausch trafen, um Fragen der Politik, der Gesellschaft, der Wissenschaft und der Literatur zu debattieren, Thesen vorzutragen, sich der Kritik zu stellen. Dieser Austausch verstand sich als geistreicher Ausdruck einer ebenso intellektuell wie emotional geprägten Freundschaftspflege. Selbst wenn diese Freundschaften im 18. Jahrhundert in der Regel männlich gedacht wurden, waren

Frauen in den Austausch einbezogen, wussten Frauen diese Begegnungen zu gestalten. Das war umso bedeutsamer, als Frauen von den institutionalisierten Orten der Wissensproduktion und – ganz besonders in der republikanischen Schweiz – auch von den Ebenen politischer Macht weitgehend ausgeschlossen waren. Mit solchen Frauen, die an diesen Gesprächen in Zeiten der Aufklärung nicht selten in der Rolle der Gastgeberin beteiligt waren, beschäftigte sich Brigitte Schnegg als Historikerin. Erinnert sei hier an die Bernerin Julie Bondeli, eine geistreiche Frau von großem philosophischen Wissen, die Brigitte Schnegg noch im November 2013 in der Sendung „Sternstunde Geschichte“ des Schweizer Fernsehens srf1 einem breiteren Publikum vorgestellt hat. Julie Bondeli pflegte ihr breites Netzwerk vor allem über Briefwechsel. Auch Brigitte Schnegg erweiterte ihr Netzwerk über Jahrzehnte und pflegte es mit Sorgfalt, trennte – ganz entsprechend der Devise der Neuen Frauenbewegung – das Private nicht vom Politischen. Wie die Salonière schuf auch sie immer wieder Räume zum intellektuellen Austausch, informelle Orte der Begegnung für Frauen, für Historikerinnen, Wissenschaftlerinnen verschiedenster Richtung und für feministische Aktivistinnen.

Weil Feminismus als Herrschaftskritik für Brigitte Schnegg auch Kritik an den Schwerpunkten wissenschaftlicher Fragestellungen und der lange ungenügenden Förderung von Frauen implizierte, engagierte sie sich in Institutionen, war ihr die Mitgliedschaft im Verein FemWiss, der Organisation der feministischen Wissenschaft in der Schweiz, selbstverständlich. Zusammen mit der Basler Professorin Regina Wecker hatte sie bereits 1983 die erste Schweizerische Historikerinnentagung organisiert, die dem Thema „Arbeit“ gewidmet war und bei dem insbesondere historische Aspekte der Frauenarbeit im Mittelpunkt des Interesses standen. Dieser ersten Tagung folgten bis in die neueste Zeit weitere, die in themenspezifischen Sammelpublikationen ihren Niederschlag fanden und als solche eindrucklich die Entwicklung der Frauen- und Geschlechtergeschichte spiegeln. Ebenso zeigte sich Brigitte Schneggs Sensorium für aktuelle wissenschaftliche Fragestellungen in verschiedenen Tagungen der Schweizerischen Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, an deren Leitung sie viele Jahre mitwirkte. Nachhaltigste Spuren hinterlässt sie als Leiterin des IZFG, des Interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung an der Universität Bern, zu dessen Etablierung an der Universität Bern sie seit 2001 entscheidend beigetragen hat. Sie verlieh diesem Zentrum im Rahmen der Gender Studies ein einzigartiges Profil. Es entwickelte sich unter Brigitte Schneggs Führung zu einer Schnittstelle von Wissenschaft, Zivilgesellschaft, politischen, staatlichen und internationalen Institutionen.

Aber Brigitte Schneggs besondere Begabung zeigte sich vor allem in den bereits erwähnten und von ihr angeregten Kommunikationsräumen informeller Art. Diese informellen Begegnungsräume ermöglichten sowohl auf dem Feld der Wissenschaft als auch des privaten Lebens Ermunterung und Unterstützung, ebenso konstruktive Kritik. Die von Brigitte Schnegg mit initiierten informellen Treffen – sei es bei ihr zu Hause, in einem abgelegenen Ferienhaus im Jura oder Simmental oder gar in einem öffentlich zugänglichen Saal – waren geprägt von ihrem brennenden Interesse an The-

men wie an den beteiligten Personen, waren geprägt von Disputierfreude, Respekt und Zuneigung, kurz: von Freundschaft. Diese Treffen im kleineren Rahmen waren immer ebenso Ausdruck von wissenschaftlicher Neugier als auch von Lebensfreude. Sie erinnerten daher nicht selten auch an anspruchsvolle Tafelgespräche oder Tischrunden. Denn sie waren oft begleitet von sinnlichen Genüssen, von Essen und Trinken. Vor allem waren sie immer auch geprägt von Brigitte Schneggs brillantem Reden und Argumentieren, ihrem Esprit, ihrer Großzügigkeit und Großherzigkeit. Sie stifteten oft neue freundschaftliche Beziehungen, bildeten den Auftakt zu neuen produktiven Projekten.

Brigitte Schnegg wirkte generationenübergreifend, ihr Enthusiasmus und ihre Energie wirkten ansteckend. Auch bei jüngeren Frauen weckte sie Neugier und Begeisterung für Fragen geschlechterspezifischer Zuordnungen. Sie stärkte bei jungen Forscherinnen den Glauben an die eigenen Fähigkeiten, eröffnete ihnen Möglichkeiten intellektueller Entfaltung, ermunterte zu akademischer Karriere, zeigte ihnen Wege, eigene Ressourcen produktiv umzusetzen. Sie bezeugte in ihrem privaten und beruflichem Umfeld, was sich die internationale UNO-Frauenkonferenz von 1995 in Beijing zu einem zentralen Ziel erklärt hatte: *Empowerment*. Brigitte Schnegg schrieb sich so mit ihrem Tun in die Geschichte der Frauenbewegung ein, schrieb die Geschichte fort, die sie selbst als junge Historikerin analysiert hatte.

Nun ist Brigitte Schnegg allzu früh von uns gegangen: eine Frau mit weitem Herzen und scharfem Intellekt, eine Kollegin voller Esprit und Lebensfreude. Wir werden sie lange und schmerzlich vermissen, lebhaft und lebendig präsent bleibt sie in unserer Erinnerung.

Elisabeth Joris, Zürich

